

*Kubátová, Hana: Christian Nationalism, Nation-Building, and the Making of the Holocaust in Slovakia.*

Oxford University Press, Oxford 2025, 233 S., ISBN 978-0-1989-4509-3.

Die Rolle nichtdeutscher Täterinnen und Täter im Holocaust wird seit geraumer Zeit intensiv diskutiert. Zwar ging die Initiative zum Massenmord vom Deutschen Reich aus und ist er ohne den von Deutschland begonnenen Krieg nicht denkbar, doch stieß die antijüdische Politik in vielen Ländern Europas durchaus auf Sympathie. Forschungen der letzten Jahre haben herausgearbeitet, dass der Holocaust ohne die Unterstützung einer Vielzahl gesellschaftlicher Akteure in den jeweiligen Ländern nicht hätte durchgeführt werden können. Der Holocaust war ein transnationales Verbrechen: Die Mehrzahl der Opfer stammte nicht aus dem Deutschen Reich, die Orte des Massenmords lagen im besetzten Osteuropa und überall wirkten Institutionen und einzelne Menschen in mehr oder weniger großem Umfang an der Ausgrenzung, der Deportation und dem Mord der jüdischen Bevölkerung mit.

Die Motivation für Kooperation oder Kollaboration konnte sehr unterschiedlich sein und die sozialen Dynamiken von Gewalt unter dem Einfluss von Besatzung und Krieg in verschiedenen sozialen, lokalen und zeitlichen Konstellationen werden europaweit erforscht. Dabei ist ein vielfältiges Geflecht von Motivationen zu erken-

nen, eine einzige Erklärung reicht meist nicht aus. Wenn es darum geht, diese komplexen sozialen Prozesse während der NS-Zeit zu analysieren, interessieren sich Forschende besonders auch für die Entwicklungen in den Borderlands, den Grenzregionen mit multiethnischen Bevölkerungen.

Die Arbeit von Hana Kubátová steht in diesen Zusammenhängen, zugleich ist die Slowakei freilich ein besonderer Fall, war sie doch mit NS-Deutschland verbündet und überhaupt erst durch die von diesem ausgegangene Zerschlagung der Tschechoslowakei entstanden. Bei der slowakischen Nationsbildung spielte der Judenhass eine zentrale Rolle. Wie der Titel ihrer Studie schon signalisiert, hebt die Autorin den Zusammenhang von christlichem Nationalismus, Nationsbildung und dem Holocaust hervor.

Der slowakische Staat, so das offizielle Narrativ bei der Staatsgründung, sei von Gott gewollt und die neue Ordnung solle eine christliche sein. Nicht nur Staatschef Jozef Tiso war katholischer Priester, auch andere Geistliche spielten eine wichtige Rolle in der regierenden Volkspartei. Doch war der neue Staat keineswegs überall christlich und homogen, und so untersucht Kubátová den ländlich geprägten Osten der Slowakei und geht den Wechselwirkungen zwischen der Zentrale in Bratislava und der Peripherie nach.

Während der neue Staat sich als eine slowakische und christliche Einheit verstand, existierte in der östlichen Grenzregion eine multiethnische Bevölkerung mit verschiedenen Sprachen und Religionen. Hier lebten Slowaken, Ruthenen, Ungarn, Deutsche, Tschechen und auch die meisten Jüdinnen und Juden und Roma und Romnja des gesamten Landes. Die Gegend stand in vielerlei Hinsicht den christlich-nationalistischen Einheitsbestrebungen des Regimes entgegen. Ohne eine Analyse dieser Region kann jedoch, so argumentiert Kubátová, die Geschichte der Slowakei in diesen Jahren und auch der Holocaust in der Slowakei nicht verstanden werden. In diesem Ansatz erscheint die eher ländliche und als rückschrittlich wahrgenommene Bevölkerung denn auch als Akteurin mit eigenen Agenden, die Einfluss einfordert.

Das keineswegs stabile, von internen Machtkämpfen geschwächte und in hohem Maße unter deutschem Druck stehende Regime brauchte, so die Autorin, die Menschen auch an der Peripherie. Diese wiederum testeten, was von den Versprechungen der Machthaber in Bratislava zu halten war und welche Vorteile sie der eigenen, armen Region wirklich brachten. Kubátová geht davon aus, dass es der christliche Nationalismus war, der die großen Unterschiede zwischen Zentrum und Peripherie einebnete und am Ende auch den Weg zur Kollaboration im Holocaust bereitete.

In der Multiethnizität der Grenzregion lag, so das Narrativ des Regimes, die Rückständigkeit und Armut begründet und daher bestünde der Schlüssel zu mehr Wohlstand in einer Homogenisierung: Die christliche Nation, die Landbevölkerung, sollte endlich die zivilisatorischen Verbesserungen erhalten, die sie verdiene. Diese Beobachtung bringt wirtschaftliche Motive, die ganz zentral für die Verfolgung der Juden auch in der Slowakei waren, mit der zentralen These des Buches in Verbindung, dass der christliche Nationalismus der entscheidende Faktor war. Wie sehr all diese Themen zusammenhingen, betont die Autorin in einer ihrer Kapitelzusammenfassungen treffend:

The construction of new public spaces and buildings was about creating a physical landscape and shaping a particular cultural and social identity for Slovakia. This identity was deeply intertwined with racialized notions of work, productivity, and civilization. The regime sought to promote a vision of Slovakia as a modern and prosperous nation with a strong work ethic and a sense of national pride. The vision was built on the exclusion of minority groups, especially Jews and Roma, who were seen as unproductive and uncivilized. (S. 168)

Zur Radikalisierung in der antijüdischen und auch der Politik gegen andere Minderheiten trug dann zusätzlich der Machtkampf innerhalb der Regierung zwischen Konservativen um Tiso und Radikalen um Vojtech Tuka und Alexander Mach bei. Hana Kubátová argumentiert, dass antijüdische Politik mit dem Gewinn begründet wurde, den die christlichen Slowaken im Namen christlich-nationaler Werte aus ihr zogen (z. B. S. 108). Das leuchtet unmittelbar ein, wirft aber zugleich die Frage auf, ob das nicht sehr typisch für die Zeit war. Andernorts mögen die Verantwortlichen mit anderen religiösen/nationalen/ideologischen Argumenten hantiert haben, das Ergebnis war ähnlich: Die damit gerechtfertigte Politik richtete sich gegen die jüdische Bevölkerung. Und hier muss dann, vielleicht stärker betont als in der vorliegenden Studie, doch der Antisemitismus als notwendige Erklärung herangezogen werden.

Wie sehr immer ein komplexes Bündel mehrerer Erklärungen notwendig ist, wird etwa deutlich in der Betrachtung des sogenannten Judenkodex vom September 1941, dem Höhepunkt antijüdischer Gesetzgebung in der Slowakei: Der Präsident hatte das Recht, Juden von dieser Gesetzgebung auszunehmen. Davon machte er nur wenig Gebrauch, aber wenn, dann betraf dies meist diejenigen, die als „wirtschaftlich wichtig genug“ angesehen wurden (S. 110). Ökonomische Gründe erleichterten es dem Regime zudem, Teile der Bevölkerung zu Akteuren der Ausgrenzung zu machen, da diese davon profitierten. Und da alle profitieren wollten, spielte Denunziation auch im Osten der Slowakei eine wichtige Rolle. Menschen an der Peripherie wollten vom neuen System Vorteile ziehen und nutzten die neuen Strukturen zu ihrem Vorteil. Die Deportation der jüdischen Bevölkerung spielte sich im Osten der Slowakei vor aller Augen ab. Kubátová schildert Fälle, in denen die vormaligen Nachbarn die Habe der eben Verschleppten noch in derselben Nacht durchwühlten und plünderten.

All diese Themen analysiert die Autorin auf breiter Quellen- und Literaturbasis sehr dicht, zugleich finden sich aber auch Kapiteleinstiege, in denen das Wetter beschrieben, ein Theaterstück referiert oder ausführlich einzelne biografische Geschichten von Kollaboration oder auch Hilfe für Minderheiten erzählt werden. Es wird deutlich, dass wir es mit einem komplexen Zusammenspiel von Individuen, ihren Motivationen und dem historischen Kontext zu tun haben.

Am Ende stand der Zusammenbruch. Der Krieg erreichte die Slowakei, die Menschen wurden immer unzufriedener mit dem Regime, die Distanz zwischen Zentrum und Peripherie nahm zu, die politischen Strukturen kollabierten und all dies resultierte im Sommer 1944 in einen Aufstand. Nach dessen Niederschlagung wuchs der deutsche Druck und Einfluss erneut und nun nahmen die Deutschen die Deportation der slowakischen Juden selbst wieder in die Hand: Eichmann schickte seinen Deportations-Experten Alois Brunner für das letzte Kapitel des Holocaust in der Slowakei.

Nach dem Krieg entstand rasch das Narrativ der vielen „guten einfachen“ Leute und der einzelnen großen Täter. Mit der Nachkriegsgeschichte, angefangen von der versuchten Aufarbeitung der Vergangenheit in frühen Prozessen gegen einzelne Täter, beendet Hana Kubátová ihre exzellente Studie. Hier stellt sie ihre Befunde in einen internationalen Kontext: Europaweit wird lieber über die noblen Bürger statt über die verfolgten Juden gesprochen, und so seien Ausstellungen über Judenretter von Italien bis in die Slowakei zu finden. Das Narrativ von den wenigen Kollaborateuren, denen die zahlreichen Widerstandskämpfer 1944 gegenüberstehen, ist nicht spezifisch slowakisch. Ebenso findet sich eine Konstellation wie die, dass die extreme Rechte sich heute gegen die Verherrlichung des Aufstandes wendet und stattdessen Tiso feiert und die slowakische Mitverantwortung für den Holocaust leugnet, in mehreren europäischen Ländern. Die Autorin spricht von einer „feel-good interpretation of World War II history“ (S. 206), mit der die Slowakei nicht allein dasteht.

Hana Kubátová zeigt in ihrer Studie am Beispiel einer Grenzregion der Slowakei die Funktionsweise der sozialen Dynamiken während des Holocaust. Sie führt vor Augen, wie ein Regime weite Teile der Bevölkerung zu Helferinnen und Helfern ihres christlich-nationalen Projekts und damit auch bei der Ausgrenzung und Verfolgung von Minderheiten zu Mittätern machte – oder zumindest dafür sorgte, dass der Holocaust auch in der Slowakei ohne größere Widerstände realisiert werden konnte.